

Roelants, Maurice: Kommen und Gehen.
Aus dem Flämischen übersetzt von
Georg Hermanowski. (141 S.) Im Verlag
Bonner Buchgemeinde, o. J. Ln.

Roelants schildert, wie eine junge, auf Scheidung sinnende Frau der Familie eines verheirateten Architekten (dem Ich des Romans) ihren Besuch abstattet. Der Architekt, dessen Frau und deren Hausfreund, Kaplan Berrewats, bemühen sich, der Verzweifelnden wieder Mut und religiösen Stand einzuflößen —, aber sie ist schön usw. Trotz aller Gefahren geschieht kein Unglück. In seiner moralischen Linienführung ist der Roman, der es weder mit Katastrophen noch mit dem Triumph einer vollen Bekehrung hält, von einer ziemlich sauberen Reinlichkeit und insoweit empfehlenswert. Anders verhält es sich, wenn man seine literarische Qualität untersucht. Ein begabter Schriftsteller, dem markante Sätze und Charakterzeichnungen gelingen, begeht hier den Fehler, sein Ich in einer Unzahl peinlicher Selbstanalysen auszuschlachten (z. B. S. 70: „mein Hochmut muß wohl übertrieben empfindlich sein, denn ich fühle mich wirklich beleidigt“; S. 128: „Obendrein war ich klug genug, auf Grund der peinlichen Lehren, die ich in der jüngsten Zeit erfahren hatte, meiner Spontaneität zu mißtrauen“). Nicht weniger taktlos wirkt die charakterologische Zergliederung Lucias, der Frau des Architekten. Der Verlag gibt an, daß „Kommen und Gehen“ bereits in fast alle Welt Sprachen übersetzt worden sei.

H. Stenzel S.J.

Wurm, Franz F.: Der Leutnant und sein General. Roman. (376 S.) Kevelaer 1955, Butzon & Bercker. DM 12,80.

Hier wird das Kriegsgeschehen an der Ostfront vom Frühjahr 1944 bis zum Verlust Ostpreußens und der Kapitulation erzählt. Die meisten Kriegsromane berichten die Schicksale der unmittelbaren Front. Wurm führt uns in das Hauptquartier der kämpfenden Armee; nur am Anfang, da der tapfere Leutnant Berken vom General Schaffer zum persönlichen Adjutanten befördert wird, und beim Zusammenbruch nehmen wir teil am Geschehen der Feuerlinie. Der Gegensatz vom wahren Feldherrn, dem schlechthin vollkommenen Generaloberst Allenstein, und dem zügellosen, auch der Partei verfallenen General Schaffer bestimmt das Geschehen und die Haltung der Offiziere. Aber das Ideenmäßige wird von dem Willen des Verfassers durchkreuzt, eine ganze Chronik der letzten Kriegsjahre zu schreiben, in der auch das Attentat auf Hitler eine Rolle spielt. Dazu tritt das Bemühen, den theologischen Sinn des Geschehens darzutun, so wie ihn der gläubige Katholik Wurm sieht. Das beeinträchtigt die Dichtung und führt zu lehrhaften Auseinandersetzungen und erdichteten Einzelepisoden, die mehr der Phantasie als dem

Wirklichkeitssinn ihren Ursprung verdanken. Man wird aber nicht verkennen, daß es sich um eine aufbauende Erzählung handelt, die uns das furchtbare Geschehen wieder mahnend ins Gedächtnis ruft.

H. Becher S.J.

Wurm, Franz F.: Alles hat seinen Preis. Roman. (236 S.) Kevelaer 1955, Butzon u. Bercker. DM 7,80.

Der Abiturient Georg Schleppenhoff wird Wachsoldat an der südfranzösischen Küste, lernt ein französisches Mädchen kennen, das seinetwegen die Werbung eines Franzosen ablehnt. Durch dessen Anzeige bei der deutschen Gestapo kommen er und ein Kamerad in den Verdacht des Vaterlandsverrats. Um den Freund zu retten, meldet sich Georg an die Ostfront, erlebt deren Schrecken, Rückzug und Gefangenschaft. Ein Brief seiner französischen Braut bewegt eine russische Befehlshaberin, Georg vorzeitig zu entlassen, nicht ohne daß er vorher der Tortur eines Verhöres unterzogen worden wäre. Der einfachen Fabel entspricht die einfache, nicht immer gefällige Sprache, die bei den geistigen Überlegungen eine höhere, aber auch abstraktere Ebene erreicht. Der Wert und die Absicht des Buches liegen nicht in den erzählten Vorgängen, sondern in der Ordnung, in die der Verfasser den Leser hineinführen möchte: die Welt der Versöhnung der Völker auf christlicher Grundlage. Es ist also ein Thesen- und, wenn man will, ein Tendenzroman. Hier gerät der Kritiker immer einigermaßen in Verlegenheit, ob er eine Erzählung ob ihrer vorzüglichen Gesinnung und der klar ausgesprochenen Wertwelt oder wegen der sogenannten Kunst beurteilen soll. Seit Jahrzehnten wird es wiederholt, daß nur die Kunstkategorien Geltung haben dürften, wobei man sich klar sein muß, daß dieses Buch den Sinn für die Schönheit der Natur und alles Menschlichen mehr bildet als viele stilistische Kapriolen von Künstlern. Man darf auch nicht vergessen, daß die Vergleichsbücher keine Meisterwerke sind, die wirklich in Gehalt und Gestalt genügen. So scheint uns auch dieses Buch, sprachlich und in Erfindung und Aufbau mäßig, mit dem Zwiespalt des Verdichteten und Gedachten, dennoch gehaltvoller und kunstfördernder als andere Kriegserzählungen. H. Becher S.J.

Maaß, Joachim: Ein Testament. Roman. (453 S.) München 1955, Kurt Desch. DM 16,80.

Xenia, die Tochter eines russischen Emigranten, der glaubte ein Dichter zu sein, aber nichts schrieb, der die Arbeit scheute, um ganz dem „Geist“ zu dienen, und seine Frau als Reinmachefrau für sich und sein Kind arbeiten ließ, wurde Tänzerin, auch um des Geistes willen, und heiratete, als ihre Laufbahn durch einen Sturz zu Ende ging, einen